



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Herbstblätter

Weber, Friedrich Wilhelm

Paderborn, 1896

Tristans Tod

urn:nbn:de:hbz:466:1-29922

Tristans Tod.

Tristan ist krank, er liegt im Schloß am Meer:
 Zum Sterben krank an giftgetränkter Wunde;
 Voll Trauer um die nahe Scheidestunde,
 Stehn edle Frau'n und Ritter um ihn her.
 Nur Eine sitzt ihm theilnahmslos zur Seite,
 Die weißen Hände auf den Knie'n verschränkt,
 Die Augen starr, wie wenn sie fragt und denkt,
 Verloren in des Meeres graue Weite:
 Isolde, sein Gemahl! — Ist sie so kühl,
 Hat sie mit seiner Noth kein Mitgefühl?
 Ist sie so schwach, daß sie als müde Beute
 Sich willenlos dem Jammer überläßt?
 Ist sie so stark, daß sie, statt laut zu klagen,
 Ihr Leid im Herzen stumm zusammenpreßt,
 Um heimlich Weh und doppelt Weh zu tragen?
 Liebt sie ihn denn? So heiß, mit Wonn' und Qual!
 Gleichwie die Rose nach dem Sonnenstrahl,
 Wie nach dem Stab sich krümmt die Rebenranke,
 Wie nach dem Born die wunde Hindin lechzt,
 Die Taubenwittwe nach dem Täuber ächzt,
 So drängt nach ihm ihr sehnlichster Gedanke.

Und doch, was eifert sie nicht spät und früh,
 Ihm jeden Wunsch vom bleichen Mund zu küssen?
 Was eilt sie nicht geschäftig und besessen,
 Bald ihm bequem zu glätten Pfühl und Kissen,
 Bald ihm zu sänftigen, mit linder Mühh',
 Die franke Seite, blutig und zerrissen?

O Menschenherz, du räthselhaftes Buch,
 Geschrieben in geheimnißvollen Zeichen,
 Wer kann dich ganz verstehn, wer ist so klug,
 All deine Widersprüche auszugleichen?
 Wer deutet das Gesetz, nach dem du liebst,
 Nach dem du hassst, segnest oder tödtest;
 Nach dem du dich entzückst und dich betrübst,
 Trotz bietest oder flehst, fluchst oder betest,
 Verzagst und hoffst, dich rächst und Nachsicht übst?
 O Menschenherz, du wunderbare Quelle
 Der reinsten Tugend, wie der feigsten Schuld,
 Des Menehelmordes, wie der höchsten Huld,
 Halb Himmelstochter, halb ein Kind der Hölle! —

Tristan ist krank! Zu seinen Füßen liegt,
 Auf eines Bären weichen Pelz geschmiegt,
 Sein graues Doggenpaar, das treue starke,
 Ein Gastgeschenk des guten Königs Marke.
 Sie träumen wohl von Kampf und wilder Lust,
 Als sie im Föhrendickicht, Brust an Brust,

Den Brummer packten und dem plumpen Riesen
 Der schlanken Glieder zähe Kraft bewiesen,
 Bis er erschöpft nach manchem Hieb und Schlag,
 Zu Cristans Füßen dumpf verröchelnd lag,
 Und purpurroth der Schnee, der rings zerstampfte,
 Vom eignen Blut und dem des Feindes dampfte. —

Tristan ist krank! Sein Sinn ist heute nicht
 Im grünen Wald bei muntern Waidgenossen,
 Im Felde nicht mit Reifigen und Rossen,
 Nicht auf dem Acker, wo man Speere bricht:
 Heut' denkt er nicht der schönen Sommertage,
 Der Ringelreigen und der Festgelage,
 Bei Becherläuten und Trommetenschall,
 Am heitern Königshof zu Karneval.

Er hebt das müde Aug' und sucht im Kreise;
 Dann nimmt er sanft die weiße, kühle Hand
 Der stillen, kühlen Frau, die wie gebannt
 An seinem Lager sitzt, und flüstert leise:
 „Du weißt, Isolde, daß vor manchem Jahr
 Mir eine Andre hold und freundlich war,
 Die deinen Namen trägt; was schön und hold,
 Wie könnt' es anders heißen als Isold?
 Du kennst sie wohl, sie ist von hohem Sinn,
 Des Königs Marke blonde Königin.
 Ihr ward durch Gottes Gunst geheime Kunde,
 Mit Kraut und Wort zu heilen Weh und Wunde.

Ich weiß, daß ich dem Tod verfallen bin,
 Und daß ich nur durch ihren Rath gesunde.
 Drum, wenn du willst, daß ich genesen soll,
 So send' ein Schiff zu ihr nach Tintajol
 Und künd' ihr meinen Gruß und meine Noth;
 Ihr Ja, ihr Nein ist Leben oder Tod;
 Kein besser Arzt wie sie in allen Reichen!
 Und will sie kommen, läßt sie sich erweichen
 Durch eines Hoffnungslosen letztes flehn,
 So mag vom Mast ein weißes Segel wehn;
 Wenn nicht, so sei es schwarz. Das ist mein Zeichen."

Sie schwieg, sie winkte nur. Ein Ritter schwenkte
 Sofort zur Thür. Sie sah ihm finster nach.
 Der Kranke schlief; still war es im Gemach;
 Sie seufzte tief. Was war es, das sie kränkte? —

Stieffchwester du der Liebe, Eifersucht,
 Wie trugst du stets, wie trägt du bitter Frucht! —

Der Tag verging; mit düsterm Trauerschleier
 Umwob die Nacht das graue Schloß am Meer;
 Die Woge sang und seufzte dumpf und schwer
 Ihr altes Klagelied am Grundgemäuer.
 Die Sonne kam; sie stieg, sie sank zur Küste,
 Im Abendpurpur dämmerte die Küste
 Und mancher Blick durchschweifte sehnsuchtsvoll
 Die öde Flut, die schäumend fiel und schwoll.

Da glänzt' es silbern um des Vorlands Hügel;
 Da schoß es her auf rosenrother Bahn:
 In rasch beschwingtem Flug ein wilder Schwan,
 Schneeweiß im Winde bläht' er seine Flügel!
 „Ein Schiff, ein Schiff!“ — „Sein Segel?“ — „Raben-
 farb!“

Erscholl die Antwort aus Isoldens Munde.
 Ein dunkler Blutstrom quoll aus Tristans Wunde,
 Er wandte sich, er seufzte nicht, er starb. —

Sie, die den Mord beging, sie war sein Weib!
 Sie stand entsetzt, erstarrt am ganzen Leib,
 Sich selber fremd, als sie sich selber hörte.
 Wer rief so laut? Sie selbst? O nein, nicht sie,
 Ein arger Unhold war's, der aus ihr schrie,
 Den sie schon längst im Busen heimlich nährte. —
 Sie rang die Hände wund in bitterer Qual.

Da trat die Langersehnte in den Saal,
 Die blonde Königin: wohl war sie bleich,
 Dem weißen Tuch des Sterbelagers gleich:
 Doch fest ihr Schritt, ihr Auge klar und trocken;
 Sie rührte sanft des Todten kalte Hand,
 Sie strich von seiner Stirn die dunkeln Locken,
 Sie schaut' ihn an, wie träumend, unverwandt,
 Sie küßt' ihn auf den Mund, sie küßt' ihn wieder
 Und stumm wie er und leblos sank sie nieder.

Und weiter meldet uns die alte Sage,
Daß König Marke kam am dritten Tage.
In Trauer eingedenk verschmähter Huld;
Vergebend und vergessend alle Schuld,
Beklagt' er Beider Loos. In Marmorfärgen
Lief er nach fürstenbrauch die Todten bergen.
Er weint' und sprach: „Der Liebe Lohn ist Leid;
Der Waller Schicksal Irregehn und fehlen.
Hier ruht, was sterblich war: den armen Seelen
Sei Gott barmherzig in der Ewigkeit!“

